

KRISE DES NACHHAUSEBRINGENS

Von

PETER BAMM

Man mag so alt werden, wie man will, Mund man mag von der Geselligkeit so wenig halten, wie man will, so gibt es doch im Ablauf eines Abends jedenfalls einen Augenblick, der sich sicher lohnt, und einen zweiten, der vielleicht sich lohnen wird.

Der erste Augenblick ist der des Eintritts in den Raum, in dem die Gäste sich versammeln.

Man hat der Verführung widerstanden, im letzten Augenblick zum Telephon zu greifen, um mit einem fadenscheinigen Vorwand abzusagen. Der Abend ist geopfert. Man befindet sich in der angenehmen Lage eines Selbstmörders, der, statt in der Hölle, im Spital erwacht und nun über den Rest seines Lebens nach Gutdünken verfügen kann.

Man hat eine Tür durchschritten, die ins Helle führt. Und wieviel Türen sind einem oft im letzten Augenblick noch vor der Nase zugeschlagen, daß man im Dunkeln draußen stand. Diesmal wird der kalte Regen andere durchnässen. Man bedarf keiner skeptischen oder melancholischen Überlegungen, um seine Selbstachtung zu retten. Man kann die Skepsis und die Melancholie als Seziermesser in die Seelen seiner Mitmenschen stoßen, eine bei ausreichendem Einkommen ebenso unterhaltsame wie beruhigende Beschäftigung.

Aber noch ist es nicht soweit. Freilich, jene, die glauben, noch irgendwo ihr Glück treffen zu können, sind Narren. Ehrenwert und unentbehrlich für die Welt, aber eben Narren. *Der Narr von Welt ist unbelehrbar.* Der Mann von Welt hat aus seinen Erfahrungen Nutzen gezogen. Aber auch er ist ein Idealist.

Hier und jetzt vielleicht wird sich verwirklichen, was in allen Romanen und in allen Filmen der Welt mit einer so überwältigenden Selbstverständlichkeit vor sich geht. Hier und jetzt vielleicht wird man eine wirkliche *Gesellschaft* betreten mit schönen Frauen, mit klugen und gebildeten Männern und mit bezaubernden und schüchternen jungen Mädchen.

Dies ist der eine Augenblick, der sich lohnt. Das beste wäre, an dieser Stelle umzukehren. Aber erwachte Selbstmörder springen so leicht nicht aus dem Spitalfenster. Sie hoffen, daß die Schwester, wenn nicht jung und hübsch, so doch wenigstens alt und freundlich ist.



Friedrich Winckler-Tannenberg